

August Friedrich Cranz

Schreiben an den Herrn G. R.* in Berlin. Oder unpartheyisches Gemählde des Herrn Hauptpastor Goeze in Gegeneinanderstellung mit seinen Gegnern : Meinen sämtlichen Lesern zum Weihnachtsgeschenk bestimmt**

Hamburg: Reuß, 1784

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82240852X>

Druck Freier  Zugang



177
177
177
177

F 9
4093

g.a.5.

Fg-4093¹-7.

Schreiben an den Herrn G. R. ***
in Berlin.

Ober
unparthenisches Gemählde
des Herrn
Hauptpastor Goeze
in
Gegeneinanderstellung mit seinen Segnern.

Meinen sämtlichen Lesern
zum
Weihnachtsgeschenk bestimmt
von
dem Verfasser der Gallerie der
Teufel.



Hamburg.
Bey Johann Philipp Christian Neuf, 1784.





Sie sehen zum voraus, mein werthester
Freund, daß ich bey meiner Anwe-
senheit in Hamburg nicht ermangelt
haben würde, den großen ortho-
doxen Eiferer, Herrn Hauptpastor Goetze, ge-
nauer zu beobachten, vielleicht gar ihn von Ange-
sicht zu Angesicht kennen zu lernen, und Sie ver-
langen von mir, daß ich Ihnen ein unparthenisches
Gemählde von diesem Mann, der in der Welt
so viel Aufsehen gemacht hat, entwerfen und über-
senden soll. Ich unterziehe mich dieser Beschäf-
tigung mit Vergnügen, um Ihnen zu willfahren,
und ich lasse meinen Brief in öffentlichen Druck
erscheinen, um das kritische Gemählde meines
Helden zu vervielfältigen, und damit zu gleicher
Zeit den Einwohnern Hamburgs, ein hoffentlich
nicht unangenehmes Weihnachts-Geschenk zu
machen.

Unparthenisch und wahr soll meine Beschrei-
bung gewiß ausfallen; darauf können Sie sich
verlassen. Mir deucht, daß ich mich bisher im-

mer und in 'allen meinen Schriften von dieser Seite gezeigt habe. Selbst die, welche mich am meisten miskannten, und am wenigsten verstanden, zeugten es mir, daß ich Wahrheit schriebe — machten mir daraus einen Vorwurf, daß ich oft solche Wahrheiten schriebe, die ich nicht schreiben sollte. Meinem System getreu, werde ich auch bey der Entwerfung des Gemähltes von diesem so mannigfaltig, oft — sehr böse beurtheilten Manne verfahren. Historische Unwahrheiten werde ich mir zuverlässig nicht zu Schulden kommen lassen; was aber die Wahrheit in Meynungen und im Urtheilen betrifft — nun die hat in der Welt nicht einerley Maasstab, — da heißt es: viel Köpfe, viel Sinne. Was jeder glaubt, das hält er für wahr. Da nun jeder seinen eignen Glauben, seine eigene Einsichten, seinen besondern, größern oder kleinern, geraden oder schiefen Gehirnsbau hat: so ist auch eines jeden Urtheil von dem, was wahr oder falsch ist, verschieden. Es mag selbst in der Welt wohl solche verrückte Gehirne geben, die es nicht für ausgemacht annehmen, daß zweymal zwey vier ist, und dann könnte man ja auch wohl Leute antreffen, deren Vortheil es mit sich brächte, aus zweymal zwey fünf zu machen; das ist aber denn offenbar meine Schuld nicht. — Genug, ich verspreche Ihnen wahres Urtheil, so wie's nach mei-

ner Ueberzeugung wahr ist, und ich denke, so wirds auch wohl Jeder finden, der eben so unbesangenen gesunden und geraden Sinnes ist.

Nach welchen Regeln ich dafür halte, daß litterarische Männerbeurtheilungen und personelle Menschengemälde müssen ausgeführt werden, wenn man nicht Pasquillant seyn will; darüber dürfte ich Ihnen nächstens meine Gedanken in einer besondern Abhandlung mittheilen. — Jetzt vorläufig nur so viel: Aus dem Privatleben des Herrn Hauptpastor Goetze müssen Sie keine Partikularitäten von mir erwarten, nichts, was seinen Charakter als Mensch bezeichnen könnte. Nur von der öffentlichen Rolle, die man in der Welt durch Amtsführung oder als Schriftsteller spielt, ist man der Welt Rechenschaft schuldig, nicht vom häuslichen Leben. Ich überlasse es den reisenden Anekdoten: Fägern, anderer ehrlichen Leute Küche und Keller zu durchkriechen, ihre Garderobe zu mustern, die Falten ihres Kleides zu zählen, Beschreibungen von stark oder leicht besetzten Tafeln zu machen, und — diese Art Reise- und Menschenbeschreiber verachte ich von ganzem Herzen. Meine Beschreibung, die ich Ihnen vom Herrn Goetze liefern will, betrifft den Hauptpastor und den Gelehrten.

Ueber seine eifernde Orthodorie, oder über seinen orthodoxen Eifer habe ich mehrmals im

scherzenden Ton der Satire, meiner Laune dem Zügel schießen lassen. Das würde jetzt wider meinen Zweck seyn. Ich will diesen Mann einmal eben so ernsthaft als unpartheyisch beurtheilen, auch in Gegeneinanderstellung mit einigen seiner Gegner, und über manche Sachen; die zwischen diesen Partheien sind öffentlich verhandelt worden, meine allerfreymüthigste Meynung sagen. Ich werde keinem hoffiren — auch mir selbst nicht.

Mein Urtheil wird nicht zu Gunsten des Herrn Hauptpastors ausfallen. Das ist nicht möglich, denn sein System ist nicht das Meinige. Es dürfte auch schwerlich sehr günstig für seine mir aufstossende Gegner lauten. Denn diese haben entweder gar kein System oder sie handeln gegen das, was sie zu haben, der Welt weiß machen wollen, wenn sie gegen den streitbaren Wächter Zions in Hamburg zu Felde ziehen. Und am wenigsten dürfte mein Urtheil mir selbst vortheilhaft seyn, denn ich werde zuverlässig drüber von beiden Partheien verkehert und in den Bann gethan werden. — — — Das thut übrigens nichts zur Sache, die ich Ihnen jetzt nach meiner besten Einsicht ohne weiteres präambuliren vorlege.

Wenn der weite Umfang, vieler nützlichen Kenntnisse — vielleicht auch der Reichthum
gesam-

gesammler kanonisirter Vorurtheile, wenn Vertraulichkeit mit systematischen Wissenschaften, den Titel einer grossen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit verdient; so dürfte in dem allen, der Herr Hauptpastor Goetze wol zuverlässig dem grössten Theil seiner Rezensenten, weit überlegen seyn. Er besitzt einen ausserordentlich reichen Schatz von historischen, dogmatischen, und polemischen Wissenschaften.

Wie weit ins tiefe Alterthum zurück, seine Geschichtskennntnisse gehen, davon geben seine Schriften und gelehrte Werke, keine merkliche Data. Die alten Ruinen, unter welchen schätzbare Ueberbleibsel der ehemaligen Weisen, verborgen liegen, werden noch bis diese Stunde von unsern modernen Gelehrten wenig untersucht. Am fruchtbarsten arbeitet in den Tiefen des verschütteten gelehrten Herkulanums der ausnehmend mühsame Magister Plesing in Göttingen, und dieser hat — bisher noch ohne Applikation auf courante Systeme, in seinem Buch: Osiris und Isis, Beweise gegeben:

daß ältere Geschichtsquellen, als die von Mosen, richtiger benutzt werden können, um manche alte Fabel, die wir so gutherzig in unsern Lehrgebäuden aufgenommen haben, als alte Geschenke aus dem sogenannten Heidenthum zu entziffern. Aber so weit durfte Herr Goetze nicht

zurückgehen, weil sonst seine Dogmatik drüber würde verloren haben. Desto vertrauter ist er mit der spätern Geschichte, besonders der Kirchenlehrer und der Reformation, die den eigentlichen Standpunkt ausmacht, aus welchem sich die Uebersicht seines Blicks über alles kirchliche Wesen verbreitet. Das non plus ultra seines historischen Zurückforschens scheint sich an der, Moses zugeschriebenen Erzählung zu heften: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, 2c.

Seine Dogmatik ist — die unveränderte Augsbürgische Confession, von welcher er, weder zur Rechten noch zur Linken, um kein Haar breit abweicht. In der Streittheologie ist er eben so rüstig als geübt, und kennt alle scholastische Fechterkünste, so gut im Angriff, als in seiner Verteidigung. Er ist nicht ohne ausgebreitete philosophische Wissenschaften, und die cathedermäßige Logik hat er völlig in seiner Gewalt — beyde dienen ihm nur sein Glaubensformular zu verfechten. — Dieses auf eine Weile beyseite zu setzen, durch philosophische Untersuchungen ganz von vorne anzufangen, und denn zu sehen, ob sein System noch Stand halte, das wird er nie thun. Die Theologie ist ihm schlechterdings gebietende Frau im Hause, die Philosophie bleibt ihm Magd, die nichts anders zu thun hat, als ihrer Herrschaft zur Hand zu gehen, und zu thun

thun — zu beweisen, oder zu bestreiten, was die Despotin des Hauses haben will.

Unpartheyisch alle seine gelehrte Handlungen im Predigen und im Schreiben erwoogen, sind es lauter ganz natürliche Folgen seines orthodoren Systems. Die Bibel ist ihm schlechterdings unmittelbare Offenbarung Gottes, und seine kirchliche Confession, das richtige Resultat der von ihm streng geglaubten Offenbarung. Bey diesen Prämissen können die Conklusionen nicht fehlen, die ihm so viel Widerspruch zuziehen. Ich halte sicher davor, daß jeder strenge Anhänger der Augsburgischen Confession, und jeder, der die Bibel als göttliche Offenbarung annimmt, nicht anders lehren und handeln könne, wie er lehret und handelt. Bis hieher habe ich noch immer gefunden, daß seine geistliche Mitbrüder in ihren Streitigkeiten mit ihm zu kurz kommen, und ich bekenne aufrichtig, daß wenn ich mit Ueberzeugung seine Prämissen unterschreiben könnte, so würde und müßte ich auch zu seinen Resultaten von ganzen Herzen Amen sagen.

Ich meines Theils finde es für ganz ausgemacht, daß er bisher noch nirgends einen Satz gelehrt hat, der nicht in den klaren Worten der Schrift seinen Grund hätte, der nicht dem Kirchensystem, so wie es die Augsburgische Confession darstelllet, genau angemessen wäre.

Gegentheils finde ich in den Behauptungen seiner Gegner nichts, was nicht mit dürren Worten der Schrift im offenbaren Widerspruch stünde.

Es würde hier zu weitläufig seyn alle seine gelehrte Streitigkeiten nach der Reihe die Müstung passiren zu lassen. — Um meine Behauptung zu bewahrheiten; will ich blos ein paar herausheben — gerade solche, worin seine Gegner vielleicht glauben, die allerunzweideutigsten Siege über ihn davon getragen zu haben, und wo sie am allertristigsten aus dem Felde geschlagen sind, sobald sie mit ihm einerley Erkenntnißgründe annehmen, — nemlich eine göttlich geoffenbarte Bibel, und die darauf gebauete als richtig angenommene Augsburgische Confession — dies für verordnete öffentliche Lehrer bindende Bekenntnißbuch der Kirche.

Der Streit über die Seligkeit oder Verdammniß der Heiden, wird durch die Bibel und durch beschworne kirchliche Bekenntnißbücher, offenbar zum Vortheil des Herrn Goetze entschieden.

Es ist ein dürrer biblischer Ausspruch: daß in keinem andern Heil und in keinem andern Namen die Menschen können selig werden, als allein in dem Namen Jesu Christi — so redet ein Apostel, und Jesus selbst sagt: Wer gläubet und getauft wird, soll selig werden, wer nicht gläubet,

gläubet soll verdammt werden. Paulus macht den richtigen Schluß: Wie sollen sie glauben von dem sie nichts gehört haben. Nach einer vernünftigen Logik läßt sich hieraus wol nichts gewisser schliessen als; daß niemand der an Jesum nicht gläubet, selig werden kann, daß niemand an ihn glauben kann, der ihn nicht kennet, daß folglich die Heiden, die an Jesum nicht glauben, weil sie ihn nicht kennen, nach der festgesetzten Regel, schlechterdings nicht können selig werden.

Nach der Bibel wird obigen Ausprüchen entgegen gesetzt, das Wort Jesu: Viel werden kommen von Morgen und von Abend und werden mit Abraham Isaac und Jacob zu Tische sitzen, — und hiernächst das Wort Petri: In allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Entweder müssen die Theologen Widersprüche in der Bibel zugestehen, und denn ist's aus mit ihrer Beweiskraft, oder sie müssen um sogenannte Scheinwidersprüche zu heben, Schrift durch Schrift nach der von ihnen selbst angenommenen hermeneutischen Regel erklären. Eine Stelle also, muß sich nach der andern accommodiren. — Nach welchen Regeln? Es versteht sich, daß die weniger positive Stelle nach der positivern sich richten muß.

Die

Die Verdammung der Menschen die nicht an Jesum glauben ist bestimmt und deutlich. Die Seligsprechung der Heiden, nur in so fern, als sie die Bedingungen erfüllen, unter welchen die Seligkeit verheissen ist. Also ist es nach der Bibel ganz klar; daß nur die von Morgen und Abend aus den Heiden mit Abraham Isaac und Jacob zu Tische sitzen werden, welche an Jesum glauben, und daß die Kinder des jüdischen Reichs ausgeschlossen bleiben, weil sie Jesum und seine Versöhnungslehre, als das Object des Glaubens, nicht annehmen wollten. Es ist leicht einzusehen, wohin Christi Worte eigentlich giengen, da er das zu Tische sitzen mit Abraham Isaac und Jacob, oder die Seligkeit denen Heiden zuerkannte, und sie den Kindern des Reichs Judä absprach. Die Juden standen in dem stolzen Wahn, daß sie als das auserwählte Volk Gottes, allein ein Recht an Gott und seinen Himmel hätten. Der Vorzug mit welchen ihnen vor allen andern Völkern der Besitz des gelobten Landes bestimmt war, gab ihnen Gelegenheit sich einzubilden, daß sie auch ein ausschliessendes Monopolium auf den Himmel, und auf die ewige Seligkeit haben müßten. Daß in jedem Betracht die Juden sich ein ausschliessendes Monopolium auf Gottes Gnade anmaßten; erhellet auch aus Jesu Antwort, die er der Cananitin ertheilte,

ertheilte, um ihren Glauben zu prüfen, und in welcher Antwort er das herrschende Vorurtheil der Juden reden ließ: Es ist nicht fein daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es für die Hunde.

Dies Vorurtheil wollte er ihnen benehmen. Er selbst band Gottes Gnade hier und in der zukünftigen Welt, nicht an irgend eine Nation, sondern am Glauben. Daher, als die Cananitin Probe hielt, so antwortete er ihr: O Weib! dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du gesagt hast. Jesus erhörte ihre Bitte des bewiesenen Glaubens wegen. Nach dem stolzen Vorurtheil der Juden würde es bey der Abweisung geblieben seyn, weil sie eine Cananitin, und nicht vom Geschlecht Israel war. Gerade dadurch wurde auch Jesus den Juden anstößig, weil er gegen ihren Nationalwahn, seine bessernde Lehren den römischen Zollbedienten angedehnen ließ, ob sie gleich Heiden waren. Aber nur unter der Bedingung, wenn sie Glauben an ihn bewiesen, denn erst pries er sie selig, wie zum Beispiel den gebornen Heiden Zachäus. Nachdem dieser Jesum in sein Haus, und dessen Worte in sein Herz aufgenommen hatte, da erst, und um dieser gläubigen Aufnahme willen, sprach er: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren. So predigte Jesus zwar gegen den Wahn der Juden, allgemeine Gnade auch den Heiden — aber er

band

band diese Gnade an den Glauben. Nirgends in keiner seiner uns überlieferten Reden ist die mindeste Spur anzutreffen, daß er, ohne die Bedingung des Glaubens, irgend einem Menschen, er möchte Jude oder Heide seyn, die Seligkeit gepredigt hätte.

Die Apostel traten auch in Absicht dieses Lehrpunkts in seine Fußstapfen. Petrus hatte noch manch jüdisches Vorurtheil, wollte auch die Heiden Anfangs nicht so recht als gnadenfähig passieren lassen. Erst durch Wunder und Zeichen wurde er dahin gebracht auszurufen: Nun erfahre ich in der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Wie aber? Versteht sich nach der von Jesu festgesetzten Regel: Wer gläubet, und getauft ist, wird selig werden, wer aber nicht gläubet, wird verdammet werden. Das ist völlig übereinstimmend mit Petrus erhaltener Wunderüberzeugung. Nach Jesu Worten, die den Ausspruch Petrus erklären, gehet die klare Meinung dahin: — Auch die Heiden, wenn sie Gott fürchten und recht thun, so sind sie Gott angenehm, insofern wie sie sich zur Taufe einfinden und den Glauben, als die Bedingung des Heils annehmen. Das aber steht nirgends im ganzen neuen Testament, daß ohne Glauben an Jesum die Heiden auf
Gnade

Gnade und Seligkeit Anspruch machen könnten. Den Einwurf der Vernunft, warum denn Gott nicht allen Heiden das Wort von Jesu hat predigen, warum er nicht alle zum Glauben hat einladen lassen — diesen Einwurf beantwortet die Schrift auch, wenn es heißt, daß ein Topf seinen Meister nicht zu fragen berechtigt sey, warum er ihn so, und nicht anders gemacht habe, — daß Gott einige Gefäße zu Ehren, und andere zu Unehren erschaffen habe. Die Bibel lehrt, daß jeder seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen solle — daß der, welcher sich erst selbst zum Glauben bekehrt habe, nun auch auf Andere denken, und auch seine Brüder stärken solle — daß die draußen sind keinen was angehen, und daß wie vor angeführt ist; die Töpfe ihren Töpfer nicht meistern und nicht fragen dürfen, warum nicht alle Töpfe zu gleichen Behuf und zu gleichen Vorzügen gemacht sind.

Das ist über diese Materie völlig genug gesagt. Folianten können drüber mit Beweisen vor, und wieder, angefüllt werden, und sie werden aus der Bibel die Seligkeit der Heiden, wenn sie nicht zum Glauben an Jesum gebracht werden, nimmermehr heraus demonstrieren.

Ich will damit ganz und gar nicht sagen, daß Herr Hauptpastor Goeze recht habe, wenn er den Heiden die Seligkeit abspricht. Ich bin
des

des Gegentheils völlig überzeugt, und glaube, daß kein Geschöpf Gottes völlig verdirbt — daß zwar diejenigen, welche sich selbst durch unmoralischen Mißbrauch ihrer herrlichen Menschenkräfte unfähig machen, so geradezu, in den Stand höherer Vollkommenheiten hineinzufragen, wol werden müssen bleiben lassen — daß jeder nur die Früchte seiner Werke essen wird, daß aber auf das jetzige bishen Leben noch andere Situationen des Selbstbewußtseyns und der moralischen Handlungsfähigkeit folgen werden, — wo sie zwar später als ihre jetzige besser handelnde Zeitgenossen, zur Vollkommenheit hinschreiten werden, doch aber endlich gescheit, besser und glücklicher wie hier werden müssen. —

Mit einem Wort — ich glaube die Seligkeit der guten Heiden und der guten Juden, wie der guten Christen, selbst — nach manchen bessernden Umwegen, glaube ich, die endliche Seligkeit aller, auch der jetzt bösen Menschen, und tausendmal lieber will ich das Fegefeuer der Catholiken oder ähnliche Purgations-Institute annehmen, als daß ich mich die abscheuliche Lehre der orthodoxen Protestanten und ein ewiges Wisacken in der Hölle sollte weis machen lassen, womit auch wol keiner Christenseele, weder für sich, noch für andern, gedient seyn kann. Aber ich habe auch andere Glaubensgründe als die Herret

Herren Theologen. Diese nehmen doch samt und sonders nur die Bibel zum alleinigen Erkenntnißgrund ihres Glaubens an, oder thun doch wenigstens so, als wenn diese dafür ausgegebene göttliche Offenbarung, schlechterdings zum Grunde ihrer Lehrsätze genommen werden müste. Wolan denn! wenn der Streit von der Seligkeit der Heiden nach der Bibel geschlichtet werden soll; so hat Herr Goeze offenbar recht, und seine Gegner können nimmermehr mit ihm auskommen, so lange sie die Bibel noch für wirkliche göttliche Offenbarung wollen gehalten wissen. Da helfen keine Winkelzüge, kein Ränkseln und Drechseln. — — In der Bibel steht: Wer nicht gläubet, soll verdammet werden, und die Bibel ist nicht von Gelehrten für Gelehrte, sondern von Laien für Laien geschrieben worden, mithin klar und verständlich. Sie ist; muß nach dem geraden Wortverstande genommen werden, sonst, und wenn der Verstand und der Sinn in ihren Aussprüchen erst hinangefickt werden soll, so wird sie, was sie wirklich in der meisten Theologen Händen lange gewesen ist, — eine wächserne Nase, aus welcher durch sintemal und alldierweil, und durch jede theologische Sophistieren alles herausgedrehet werden kann, was man haben will.

B

Die

Die zweyte Lehre unter der Menge derer, worüber Herr Goeze angefochten worden ist, und Andere drüber angefochten hat, ist die Lehre vom Teufel.

Was soll ichs läugnen, ich glaube von dieser Sabel aus der heidnischen Mythologie, die sich durch den Umgang der Juden mit den Phöniziern, und mit den Griechen auch ins Christenthum eingeschlichen hat, ebenfalls kein Sterbenswörtchen. Aber hier kömmts nicht drauf an, was ich glaube, oder was ich nicht glaube, sondern darauf, was der ächte Theologe glauben muß, dessen Rechteit darin besteht, daß er seine Lehre nur — aus der Bibel schöpft, und die Bibel für untrügliches geoffenbartes Gottes Wort hält.

In Absicht auf die Lehre vom Teufel also, muß ich unparteyisch bekennen, daß Herr Goeze so gut wie bey dem vorigen Streit, nach ächt theologischen und biblischen Grundsätzen, ganz unbezweifelt und völlig recht hat. In Absicht seiner, ist Semmler ein purer Sophist, wenn er die Bibel in qualitate qua noch annimmt, und durch die falsch berühmte Kunst es sich doch einfallen läßt, den Teufel aus der Bibel herauszu erklären. Er sieht nicht als Hieroglyphe, oder als figurliche Vorstellungsart, sondern ganz bestimmte persönlich und sonnenklar drin. Es ist der leibhaftige

haftige Teufel, mit allen Pertinenzien, wie er in den Lehr- und Confessionsbüchern der Kirche, nach Maaßgabe der lehre Jesu und seiner Apostel, angenommen wird. Jesus, und Petrus und Paulus, und all die übrigen ersten Christenlehrer dachten sich die Existenz des Teufels eben so sicher, wie Luther, als er ihm sein Tintenfaß nach dem Kopfe warf. Die übrigen lehrsätze, welche der Existenz des Teufels annex sind, von der Verführung unserer Urältern, vom Sündenfall, von der Erbsünde, haben nicht weniger ihren Grund in der Bibel. Das ist nicht genug, aber ich spreche es dreist dem Herrn Pastor Goetze nach: Wenn man aus dem System der christlichen lehre, aus dem eigentlichen biblischen Christenthum, den Teufel herausnimmt, so verliert das ganze Gebäude seine Haltung. Die lehren von der Sünde, von der stellvertretenden Genugthuung, von der Erlösung aus den Klauen des Teufels, von der Wiedergeburt, von Buße und Bekehrung, alles fällt hinter dem weggeschafften Teufel her; — es ist unmöglich den Satan abzuschaffen, ohne das ganze biblische Christenthum mit zum Fenster herauszuwerfen.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich das erst lange beweisen wollte — — genug, alle diese Theile des lehresystems der Kirche, hängen so genau zusammen, greifen so in ein ander, daß

durch Herausnehmung eines Rädchens der ganze Mechanismus über den Haufen fällt.

Wir müssen uns, in Rücksicht auf das christliche Religionsgebäude, die Menschen in drey Classen vertheilt vorstellen:

Die eine Parthie trägt das ganze Gebäude bis auf den Grund ab, und bauet sich ein neues, nimmt die Materialien aus der Natur, und — die brauchbarsten aus dem abgebrochenen Kirchensystem — die nämlich, welche mit Vernunft und Natur in keinem Widerspruch stehen. Freylich nennt man diese Leute Naturalisten, Deisten, irreligiöse Bösewichter; aber was thut das zur Sache? ich begehre sie hier weder zu verdammen noch zu vertheidigen, — ich führe sie blos an, indem ich die Leute, die auf Gottes Erde die Sonne bescheint, und die durch den gnädigen Regen des Himmels erquickt werden, classificire.

Die zweyte Parthie ist mit dem Kirchensystem auch nicht zufrieden — sie will den Namen christlicher Religionsverwandten beybehalten, auch das Fundament und die Haupttheile, hie und da bricht sie eine ganze Wand aus, und befestiget die darauf ruhende Balken, — mit Bindfaden, damit sie nicht fallen sollen, ob sie gleich ihre Stützen verloren haben. Diese Parthie — unserer neuen sogenannten aufgeklärten blos noch scheinbiblischen Theologen, um sie etwas kenntlicher

Her zu machen, — nimmt in der That die wesentlichste Partie des Lehrgebäudes weg, und deckt die Lücken mit einer schön gemahlten Leinwand aus eigener Fabrik. — Da läuft einer mit dem Teufel, mit der Erbsünde, mit der genugthuenden Versöhnung davon. Der andere nimmt Buße und Glauben weg, und setzt die Moral, an der aufgeräumten Stelle; und der dritte geht mit der ewigen Höllenstrafe zum Henker. Das Gebäude sieht so ausgeplündert und ruinirt aus, als wenn die Cosaken darin gehauset hätten, und doch will diese Parthie uns weismachen, daß bibliisches Christenthum noch ganz da stünde, und nur rein abgepußt wäre, — sie beruft sich auf das Fundament der Offenbarung, ohngeachtet auch dieses von allen Seiten so bezimmert und behackt ist, daß mans nicht mehr wieder kennt. —

Die dritte Parthie endlich, prätendiret: daß schlechterdings das ganze Gebäude ungeschmälert soll stehen bleiben, — sie schreyt mit lauter Stimme gegen die Wüster, hält, was sie halten kann, tritt für jeden gemachten Riß, und macht sich zum Pfeiler der wankenden Theile, und — einer dieser Pfeiler ist auch der Hauptpastor Goetze.

Dies ist der erste charakteristische Zug dieses Mannes, den ich ganz ohne alle Partheylichkeit

in seiner wahren Gestalt darstellen will. Durch seine Lehr- und Streittheologie thut er nichts anders, als das Gebäude des Christenthums auf das Fundament der Bibel in seiner alten Ordnung zu erhalten, gegen die zu kämpfen, die Veränderungen daran vornehmen wollen, und das thut er, nach seinen Grundsätzen — nein! nach den Grundsätzen des alten apostolischen Christenthums, so wie es auf Bibel gegründet ist, so bündig, daß alle seine Bestreiter zu kurz kommen müssen, so lange sie die Grundsätze der christlichen Religion noch beybehalten, und die Bibel noch als göttliche Offenbarung wollen gelten lassen.

Das Resultat von dem allen ist, daß diejenigen seiner Mitarbeiter an dem Bau der christlichen Kirche, die bestellt sind, von Amtswegen das einmal aufgeführte durch Pacta, als richtig anerkannte Gebäude des Glaubens, zu bewachen, in baulichem Wesen zu erhalten und zu stützen, wenn hie oder da dagegen gestürmt wird, daß diese verordnete Diener des Wortes — und alle prätendirte Bekenner des auf Bibel fundirten, und durch übereingekommene Pacta recipirten Christenthums, daß alle diese ganz und gar kein Recht haben, gegen den Herrn Hauptpastor Goetze zu reden, — so lange sie dasselbe Fundament, worauf er fußt, eine unmittelbar geoffenbarte

offenbarte Bibel — noch fernerweitig gelten zu lassen vorgeben.

Ein zweyter Characteristischer Zug in diesem Mann ist wol ganz unbestritten seine offene Redlichkeit, und daß er selbst glaubet, was er lehret. Ich zog einstweilen eine Parallele zwischen zwei ganz contrastirenden Männern — zwischen den beiden ganz entgegen gesetzten Kirchenlehrern, zwischen Goeze und Voltairen. Dies geschah wo ich nicht irre im 3ten Theil meiner Lieblingsstunden. Da schon, habe ich mich über diesen Character bestimmt und umständlich ausgedrückt, — und es bedarf hier keiner mehrern Weitläufigkeit. Er ist kein Pharisäer, kein Heuchler und hält nie hinter dem Berge. Man weiß wie man mit ihm dran ist, und ohne alle sonst sehr übliche theologische Politik spricht, schreibt, und handelt er wie er denkt — gerade wie sein completer Gegensüßler der Verfasser eines Versuchs zur Sittenlehre für alle Menschen. Dieser wirft alles über den Haufen, und läßt nichts als Moral stehen, weils seine Ueberzeugung so mit sich bringt — Goeze glaubt alles, und läßt sich keinen Tittel rauben. — Beide zeigen sich als offene redliche Männer, die nicht hinter dem Berge halten, und ich schätze beide von Seiten dieser offenen Redlichkeit höher als — all die aufgeklärte Theologen,

die ans Christenthum flicken und lappen, sich
 zwischen Glauben und Unglauben winden und
 drehen, nie mit der Sprache gerade herausge-
 hen — noch immer Priester seyn wollen, und
 nicht wissen, wies anzufangen ist. Sie wür-
 den ehrliche Leute seyn, wenn sie sich gerade her-
 aus erklärten, für das, was sie wirklich sind —
 für pur lautere Deisten. Aus so betitelter
 theologischer Klugheit, um nicht zu rasch in ihrer
 Reformation zu gehen um nicht anzustossen,
 Aergerniß und zum Mißbrauch Anlaß zu geben,
 verschweigen sie die Hälfte ihrer Ueberzeugun-
 gen — reden hier und da den Leuten zum
 Munde, tragen noch immer die Uniform der
 Kirche, und bedienen sich der kirchlichen Pa-
 role — — mehr ist's nicht, wenn sie mit den
 Ausdrücken: Bibel, Gottes Wort, Offenba-
 rung, mit den Titeln: Erlöser, Heiland, Got-
 tessohn, — wie mit Lösungsworten, mit
 Geldgeschrey um sich her werfen, und doch Bibel,
 nur Gottes Wort nennen, weil viel herrliche
 göttliche Wahrheiten drin stehen, so gut —
 wie in den Schriften des göttlichen Plato. —
 Den Menschenerlöser bloß darum Gottessohn
 nennen, weil der Vater der Menschen, der
 Talente mannigfaltig austheilet, diesem vorzüg-
 lichen Menschen höhere Geistesgaben verlieh,
 und die Erlösung nur so weit gelten lassen, als
 dadurch

dadurch Befreyung von manchem Vorurtheil,
Menschenwahn und Irrthümern aus Jesu lehre
ermwuchs. — So seine wahre Meinung hinter
kirchlichen noch beygehaltenen Kunstworten ver-
stecken macht — genau beym Lichte besehen:
theologische Heuchler.

In der That sehe ich lieber den unverstellten Göze
von ehrlichen Deisten bestritten, — denn in
diesem Fall ist partie egale, jeder geht offen
mit den andern zu Werk, als daß ich ihn mit
Heuchlern streiten sehe, welche die Maske des
Christenthums vors Gesicht nehmen, zum Schein
mit und aus der Bibel fechten, und — die
Bibel, die ihnen doch Gotteswort seyn soll, ver-
drehen. Dem Zuge der Ehrlichkeit tritt in
Gözens Character, hoher Grad des Eifers bey,
der selbst in seinen Schriften äusserst intolerant
wird. Er ist ein Zelote, — aber ich glaube
nicht aus Herzensbosheit, sondern aus Grund-
sätzen — gerade aus denselben Grundsätzen,
aus welchen er strenge orthodox ist, konnte er
natürlicher Weise, auch nichts anders werden,
als ein sehr heftiger und intoleranter Zelote.

Die spanischen Inquisitoren, welche Men-
schen bey hunderten auf den Scheiterhaufen der
eingebildeter Weise, beleidigten Gottheit opfer-
ten, um den Grimm des Himmels abzuleiten,
diese Inquisitoren waren wol nicht durchaus

böse, und aus Neigung blutdürstige Barba-
ren. Viele mochten noch wol bloß nur sehr
fromme Eiferer seyn, welche Scheiterhaufen
baueten, wie wir Wetterableiter errichten, um
den Blitz abzuleiten. — Jene fromme Inquisi-
toren dachten sich den jüdischen Jehovah, wie
ihn Moses vorstellte, — als einen grimmigen
eifernden Gott, der nach dem Inhalt der jüdi-
schen Geschichte immer nur durch Blut versöhnt
werden konnte, der so lange Israel plagen ließ,
bis der Dieb Achan, mit seiner ganzen Familie
geschlachtet war, der erst nach so einem Opfer
wieder gnädig wurde, so dachten sich ganz biblisch
die Inquisitoren Gott, und suchten die strafens-
den Blitze seines gefürchteten Grimms durch
Scheiterhaufen und Menschenopfer abzuleiten —
sie würgten und schlachteten unter ihre keiserliche
Brüder, damit nach Moses Ausdrücken
der Zorn abgewandt würde.

Jesus urtheilte so billig, von den Verfol-
gern seiner Jünger, deren Märterthum nach dem
herrschenden Geist der damaligen Zeiten er vor-
ausah: Er sagte nicht, man wird euch aus
Bosheit würgen, sondern er sprach: wer euch
tödtet wird meinen, er thue Gott einen
Dienst daran,

Ich bin gewiß, daß der Herr Hauptpastor
Goze von dem Jehova dieselben Begriffe hegt,
die

die Moses seinen Israeliten einflößte, und denn ist es ganz natürlich, daß er eben so eifern muß, wie Moses eiferte, und nach diesen Grundsätzen könnte er den Sabbathschänder steinigen, den Ungehorsamen hängen, unter die Ungläubigen fengen und brennen lassen. — Er könnte wie Samuel die ihm widerspenstige Obrigkeit im Namen des Herrn absetzen, einen gefangenen ungläubigen König stückemäßig in Stücke zerhacken lassen, und wenn ers thäte, wie ers gewiß nie thun wird, vielleicht auch nicht thun darf; so könnte man seinen Eifer darum nicht für boshaft schelten — alles, was sich mit Grunde davon sagen ließe, wäre das:

Der Mann handelt den Grundsätzen, die er bekennt gemäß, nach diesen Grundsätzen muß er meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

Es scheint zwar, daß Gott im neuen Testament anders vorgestellt wird als der Jehova der Juden im alten Testament. Jesus nennt ihn nicht Herr, wie Moses, sondern fast immer Vater, und besonders der Lieblingsjünger Jesu stellt ihn in dem allerleutseligsten Licht vor und den Abglanz seines Wesens voller Gnade und Wahrheit.

Aber das scheint auch nur so, als wenn hier ein Unterschied zwischen den Vorstellungen des
alters

alten und des neuen Bundes wäre. Die neuern Theologen, diese Erzsophisten, glauben sich zwar bey den Schriften des neuen Testaments, ausschließungsweise, besser, als bey dem alten zu befinden, und sagen daher immer, wenn sie wegen der Angelegenheiten des mosaischen Jehova ins Gedränge kommen: Was geht uns das alte Testament an? Wir halten uns an das Evangelium des neuen Bundes, — — nach diesem ist Gott ein ganz anderer Mann, ist nicht so böse wie Moses ihn abmahlt, und wie er dem halsstarrigen, noch gar zu rohen jüdischen Volk, nothwendig erscheinen mußte, um diese infame Räuberbande einigermaßen in Zucht zu halten, aber — wir Christen sind keine Juden, wir bedürfen nicht so gehandhabt zu werden, unser Gott — so wie ihn uns die Apostel darstellen, ist nicht der furchtbare Jehova der Juden, sondern, unser, der Christen Gott, ist die Liebe — — solchergestalt geht uns das alte Testament nichts mehr an, weil wir keine Juden, sondern sanfte angenehme Christen sind, die ein neues Testament haben, was lauter Liebe und Zärtlichkeit ist.

So, mein wehrtester Freund, raisonniren nach richtiger deutscher Uebersetzung die neuern Theologen, — das alte Testament werfen sie auf die Seite, weils ihnen gar zu unverdaulich geworden ist — ich wollte wol davor stehen, daß sie

fie das Neue auch bald hinterher werfen werden. — — Es sind Propheten in Schaafs-
fleibern gehüllt, und inwendig — finds Wölfe,
die auch blos nur noch ein Stückchen Bibel lassen,
um — euch nicht auf einmal böse zu machen.

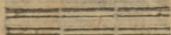
Ich meines Theils finde den eifernden Jehova
im neuen Testament eben so, wie ihn Moses pre-
digte. Jesus und seine Apostel stellen ihn nicht
anders vor. Im alten Testament wurde er durch
der Böcke und Kälber Blut versöhnt, im neuen
Testament wurde noch mehr erfordert, seine ewig
rächende Gerechtigkeit zu befriedigen — hier
mußte das Blut, selbst seines einzigen geliebten
Sohns, fließen, um seinen Zorn zu versöhnen.
Ist hier nicht ebenfalls der — und der noch mehr
eifernden Gott, so wie ihn Moses bezeichnete in
dem alten Testamente, was neuere Theologen —
gern außer Cours setzen möchten? *Qualis Rex
talis Grex*, die Priester eines so vorgestellten eifern-
den Gottes — müssen Zeloten seyn.

Zwar will man diesen den sanften Geist
Christi entgegen setzen, und nach diesem Beispiel
denen Zeloten ihren Eifer nicht für schriftmäßig
pakiren lassen. Und wahr ist's, daß Jesus durch
Lehr und Leben, und seine Apostel desselbigenglei-
chen, in vielen Fällen Sanftmuth empfahlen, und
dem Zorn geboten, daß er nicht rasen sollte. Jesus
schalt nicht wieder, da er gescholten wurde, er
bräuetete

bräute nicht, da er litte — der Apostel sagt: Sieben Brüder! wenn jemand durch einen Fehl übereilt würde, so helfe ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste. Das ist alles recht gut. Aber wohin gieng diese Sanftmuth? Primo, dahin, wenn Viele über Einen her sind, so muß der Eine gegen die Vielen sich nicht wehren, und wenn bey offener Uebermacht einer einen Backenstreich empfängt, so thut er klüger, sich noch einen anzubitten, und durch sanftmüthige Erduldung seinen stärkern Gegner zu besänftigen, als durch Widerstand sich noch mehr Uebel über den Hals zu ziehen. Dies ist der erste Grad der christlichen Sanftmuth. In diesen und ähnlichen Fällen, wäre Eiffer und Zorn eine offenbare Sünde gegen sich selbst, und gegen die Wohlfahrt — seines einzigen Rückens, den man mit auf der Welt bringt

Secundo, außerdem, daß die christliche Klugheit erheischt, seine Gegner durch Geduld und Sanftmuth zu überwinden, zum Mitleid zu bewegen, oder sie in ihren Streichen zu ermüden, falls man ihnen an Stärke nicht gewachsen ist; denn sonst gilt eine andere evangelische Regel, wodurch die Sanftmuth etwas moderirt wird, nemlich: das Messen mit demselben Maas, womit man gemessen ist, und das Wiedergeben eines vollen gerüttelten und geschüttelten Maases; so gehört

gehört auch das zur Sanftmuth eines guten Christen, den Fehlenden aus Uebereilung, aus Unwissenheit, aus auflosender Passion wieder freundlich zurecht zu helfen. So unbedachtsam vergaß sich das arme Weib, die als Ehebrecherin von den Pharisäern vor Jesu geführt wurde, um nach dem Befehl Mose das Urtheil der Steinigung über sich ergehen zu lassen. Alle Umstände dieser Begebenheit hat die evangelische Geschichte nicht verzeichnet. Das Weib war vielleicht schön, und wahrscheinlich von einem eben so reizbaren Nervensystem, als vieler Delikatesse, um nicht jeden Debausche in ihre Arme zu schließen. Vielleicht hatte sie ihre Ankläger von sich gewiesen, und war blos aus Neid und Eifersucht von diesen nachgelauert, und an der Seite eines glücklichen Nebenbuhlers betroffen worden. Unter allen Thieren ist keins unbarmherziger, als ein eifersüchtiger Liebhaber, der gern selbst schmausen möchte, und alsdenn seinen mehr begünstigten Nebenbuhler sich vorgezogen sieht. — — Dies mochte hier der Fall seyn, der dem durchdringenden Auge Jesu nicht entgieng — er sah boshafte Ankläger voll Verdruß, daß ihre vorsätzliche Sünde nicht gelungen war, und — er sah ein schwaches Weib, die durch Liebe und Zärtlichkeit sich hatte zum so leicht möglichen Fehltritt verleiten lassen. — Jene, die sündenlustige Ankläger, schlug er durch Regemachung



machung ihres eigenen Gewissens zu Boden: Wer unter euch, sprach er, die Sünde — ein Weib zu lieben nicht auf sich hat, der werfe den ersten Stein auf sie — — und die alten Sänder schlichen beschämte davon. Das gute Weib aber, die nun freylich von einem Fehl übereilt war, half er zurecht mit sanftmüthigem Geist — — verdamnte sie nicht ihrer weiblichen Schwäche wegen, sondern sprach: Gehe hin, thu's nicht mehr = = =

Jesus vergab oft Fehler der aufbrausenden Leidenschaften — auch dem hitzigen Petrus. Sanftmüthig lehrte er ihm Sanftmüth, als er durch überraschenden Zorn verleitet, zur Unzeit das Schwerdt zog — und er schmolz dieses Jüngers Herz zur tiefsten Wehmüth, als er mit unaussprechlich beredtem Blick ihm sagte: wo blieb deine standhafte Freundschaft? Armer, von deiner Heldengröße herabgesunkener Freund! Nun, da es ans Verurtheilen und zum Tode mit mir geht, wolltest du mich nicht mehr kennen. — —

Doch wer paraphrasirt so einen Blick Jesu, den er auf den fehlenden Petrum warf, und der so stark wirkte, daß dieser wilde Renomist in Thränen zerfloß, augenblicklich hinaus gieng, und bitterlich weinte. — Gut! in solchen Fällen, wo der Mensch beleidiget wird, lehrt ihn Jesu

Jesu

Jesu Moral sanftmüthige Duldung, wo jemand fehlt, sanftmüthige Belehrung, und wenn einer auf der Bahn des handelnden Lebens fällt, da lehrt diese herrliche liebevolle Moral, die Menschenpflicht; den Gefallenen aufzuhelfen.

Thut das nicht auch Herr Göze? Er predigt ja Sündenvergebung, prediget dem verzerrten Rückkehr, weist den Weg zur Besserung, — vergiebt auch selbst und nimmt Sünder an seine n Tisch, die ihn oft gräßlich ausgehunzt haben. — — Doch ich will die Grenzen seines Privatlebens nicht berühren, der Gelehrte nur, der Schriftsteller und der Pastor, von Seiten der öffentlichen Rolle ist mein Object.

Wie stimmt aber sein schriftstellerischer Eifer mit der schon eingeräumten evangelischen Sanftmuth? Unstreitig, eben so genau wie seine Orthodoria mit der Bibel. Sobald Jesus mit Pharisäern und Schriftgelehrten über lehrsätze und Meynungen disputirte, da war er auch wahrlich nicht sanft, da wurde sein Eifer ausnehmend heftig, da rief er auch: Wehe! wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler! = = da sagte er zu seinen Gegnern: Sie wären von ihrem Vater, dem Teufel. — Johannes der Täufer warf mit Schlangen- und Otterngezüchte um sich her. — Paulus schalt die Galater unverständig, und übergab die Leute dem Satan, = = = fluchte in der Hitze einmal der Obrigkeit,

S

keit,

Zeit, ob er gleich hinterdrein um Verzeihung bat, und sich mit der Unwissenheit entschuldigte, * auch bekannte, daß ihm nicht fremd sey, was geschrieben stünde: Du sollst dem Obristen deines Volks nicht fluchen.

Dieser unsanftmüthige Eifer herrschte bey den heiligen Männern Gottes neuen Testaments wie im alten Testament. Der alte Elisa fluchte den Knaben, die ihm seine kahle Platte vorwarfen, fluchte ihnen so nachdrücklich; daß zwey Bären aus dem Walde kamen, und der Kinder zwey und vierzig zerrissen. Elias ergrimmete mehrmahls im Eifer und schlachtete zur Ehre des Jehova alle Priester des Baals. — Die Beweise sind unzählig, wo das Eifern für den Herrn Zebaoth und für die Reinigkeit der jedesmahligen Rechthgläubigkeit im alten und neuen Testament, lauter priesterliche Amtstugend war. Warum also soll Herr Goeze nicht eifern? da er solche Beispiele vor sich hat, die nach seinen Grundfäßen ihm Vorbild und Muster seyn müssen.

Als Jesus in Erfüllung brachte, was von ihm geschrieben steht: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen, da gieng er so weit, wie vor ihm noch kein Eiferer gegangen war. Aus den Vorhöfen des Tempels hatte man einen

* Diese selbstgestandene Unwissenheit, beweist die Möglichkeit solcher Fälle, wo der heilige Geist nicht aus ihm redete, daher es denn kam, daß selbst ein Apostel bisweilen nicht wußte, was und zu wem er redete.

einen Viehmarkt gemacht, da konnte man makel-
freye, zum Opfer fähige Ochsen, Kälber, Schafe
und Tauben, zum Tempeldienst haben, und auch
bey den Wechselern gegen römische Courant, den
Seckel des Heiligthums einwechseln. Die Absicht
war gut, gleich vor dem Tempel alles zu finden, was
zum Gottesdienst gehörte; aber — es lief doch gegen
das Decorum, und gegen die Würde des Heilig-
thums, auf die Art den Tempel zu profaniren. Je-
dermann weiß, wie eifrig Jesus mit dieser Kräme-
renwirthschaft zu werke gieng. Nicht genug, daß er
dagegen eine Strafpredigt hielt, sondern er nahm
eine derbe Geißel von Stricken und peitschte alle diese
Commerzianten zum Tempel hinaus.

So weit ist der für die Ehre Gottes eifernde
Herr Pastor Goetze noch nie gegangen. Und
doch, liebster Freund, Sie glaubens nicht, weil
Sie nie in Hamburg waren, wie groß die Ver-
suchung vor einen für die Ehre Gottes eifernden
Priester seyn muß, hier eben solche heilig eifernde
Actus der Gerechtigkeit auszuüben. In einigen
hiesigen Kirchen ist der gewöhnliche Büchermarkt.
Anfangs mag bey dieser Einrichtung wol eben so
gute Absicht gewesen seyn, wie bey dem Viehhan-
del im Tempel zu Jerusalem. — Die Absicht,
um Gottes Wort, Gebet- und Gesangbücher feil
zu haben, und schon mit Tempelwaaren zu han-
deln, fand Jesus Geißel fähig. — Jetzt, ich
will nicht vor schwören, bekömmmt man vielleicht

Pucelle d'Orleans in hiesigen Kirchen zu kauf. —
 Meine Gallerie der Teufel, die nur vor dem
 Blockberge bestimmt war, — habe ich hier wirk-
 lich an heiliger Stätte gefunden.

Alle Sonntage ist vor den Kirchthieren Text-
 Markt, da werden durchs laute Geschrey tröde-
 lender Knaben die Dispositionen der Hauptpre-
 ger feil geboten. — Freylich ist der Ertrag dar-
 von bestimmt, den Secfel des Heiligthums, oder
 einen erklecklichen Besoldungstheil der Hauptpasto-
 ren zu sammeln — aber es ist doch immer Got-
 tewortsmarkt am Sabbath, in den Vorhöfen der
 Tempel. Der sogenannte Christmarkt, wo mit
 lauter Eitelkeiten und Spielwerken gehandelt
 wird, ist in der hiesigen Domkirche — Frey-
 lich ist's nur der Creuzgang, aber die Buden
 stehen bis im Angesichte des Altars, und alle
 diese Kramerereyen, derentwegen Jesus im Eifer
 gerieth und mit der Geißel in der Hand über
 den Text predigte: Mein Haus ist ein Bethaus,
 ihr aber habts zur Mördergrube gemacht; diese
 eigentliche Tempelprofanirung hat den Eifer des
 Herrn Pastor Goeze noch nicht entzündet, um
 die Buchhändler, die selbst Critiken gegen ihn
 verkaufen, aus dem Tempel zu jagen, oder die
 Knaben mit den Textwaaren, oder am Christ-
 markt die Krämer von allen Gattungen aus der
 Domkirche heraus zu geißeln.

Es

Es ist eine betrübte Erfahrung, daß bey dem Zusammenfluß der Menschen auf Christmärkten an allen Orten, auch mit unter viel Fleischeslust und Unzucht betrieben wird, da das winkliche Wesen, wo so viel Buden zusammen stehen, nicht vermieden werden kann — — Wahrlich! Wenn Pineas mit seinem Speer des Abends die verborgenen Winkel, zwischen Buden und Bänken im Dom zur Christmarktszeit durchpatrouilliren sollte; er würde viel zusammen zu spießen finden — — wenn unser Herr Pastor Goetze nicht wirklich ein weit mäßigerer Eiferer wäre, als er nach biblischen Beyspielen seyn könnte, wir würden ihn bald mit der Geißel, bald mit dem Speer für die Ehre des Hauses Gottes eifern sehen. An Veranlassung würde es ihm gezeigter Maassen nicht fehlen.

Hiermit glaube ich den eigentlichen Amtscharacter des Herrn Hauptpastor Goetze erschöpft und sein Gemählde dergestalt unpartheyisch gezeichnet zu haben. Es ist diesemnach unbezweifelt, daß man ihm die Gerechtigkeit eines ganz biblischen Mannes wiederfahren lassen muß.

Sollten aus diesem Biblischen, hier und da, Inkonvenienzien resultiren, so ist das eine andere, nicht hieher gehörige Sache. Davor aber ist die Obrigkeit, welche nicht umsonst Obrigkeit seyn kann, und dergleichen Inkonvenienzien, die aus dem orthodoxen biblischen Eifer, so redlich

er immer seyn mag, herkommen, werden Grenzen zu sehen wissen.

Man pflegt zu sagen, daß kein Uebel in der Welt sey, woran nicht Weiber oder Priester schuld wären. Dieses unterschreibe ich aus voller Ueberzeugung, begehre auch nicht das Uebel alle zu bezahlen, was orthodoxer Eifer großen und kleinen Staaten zugezogen hat. Sollte dem Herrn Pastor Goetze so etwas zur Last stehen, so wollte ich blos supplicando für ihn einkommen und ex adductis bitten, es nicht ihm, sondern seinem beschwornen Erkenntnißgrunde — und lediglich der Bibel a conto zu sehen.

Hiermit würde ich schliessen, aber sein Privatleben und sein Menschencharacter ist mannigfaltig und öffentlich angetastet worden — und weils einmahl in Druckschriften zur Sprache gekommen ist, so will ich der Wahrheit zu Ehren, etwas darüber anführen — —

Eine Gesellschaft Aerzte hat in einem medicinischen Journal, oder Lexicon von ihm drucken lassen; daß er auf dem Caffeehause im Streit und Schlägerey gerathen wäre, und dabey den Kürzern gezogen und derbe Prügel bekommen hätte. Ich habe die sicherste Erkundigung darüber eingezogen, und — die Sache wahr befunden, aber nicht Herr Göze wars den sie traf, sondern ein Mann der seines Amtes wegen auch Senior titulirt wurde. Nie war Herr

Herr Göze in diesem Fall, kann auch wol nie drin kommen, denn er geht auf keine Caffeehäuser ob solche gleich hier eben so honorabel sind, wie in London.

Ich find's infam, einen ehrlichen Mann Anekdoten anzudichten, durch die sein Name erniedriget, und sein Privatleben mit Koch beworfen wird.

Herr Sander in seiner Reisebeschreibung die äusserst superficial hingeworfen ist, wie solches in der That mit richtiger Lokalkenntniß Herr Licenciat Wittenberg in seiner Kritik bewiesen hat; sagt dem Hrn. Göze nach; daß er für seinen Sohn auf der Universität drey Stipendia gehabt hätte. Sünde wärs nicht, wenns wahr wäre, aber das ist — wenigstens eine grosse historische Sünde von Herrn Sander, daß er etwas schreibt, was nicht wahr ist.

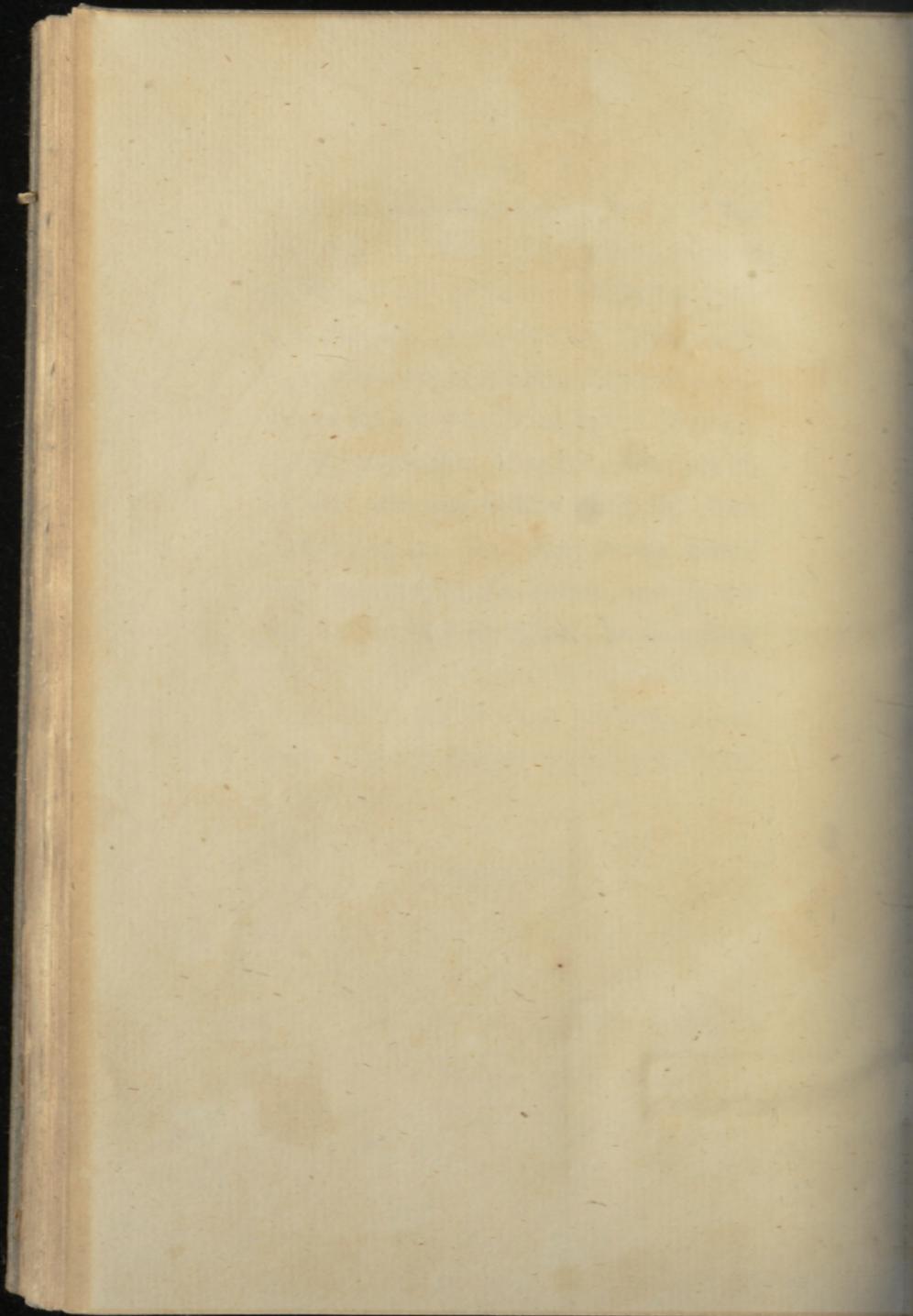
Herr Buchhändler Nicolai, so ein grosser Mann er sonst ist, hat auch ein Haufen auf Herrn Goetze geschrieben, was nur den kleinen Fehler hat, daß ohne gehörige Untersuchung es dem Herrn Goetze nur nachgesagt wird — weils der rechtschaffene Herr Nicolai — nicht erdichtet — sondern gehört, und auf guten Glauben angenommen hat. Doch dis ist nicht die einzige Gattung von Unwahrheiten, die seine zum theil — aus Klatscherenen zusammen gesezte, und in die Welt hinein gedruckte Geschichtssammlung herabwürdigen. In meinen neuesten Anzeigen dürfte ich das nicht blos gesagt lassen, sondern es auch beweisen.

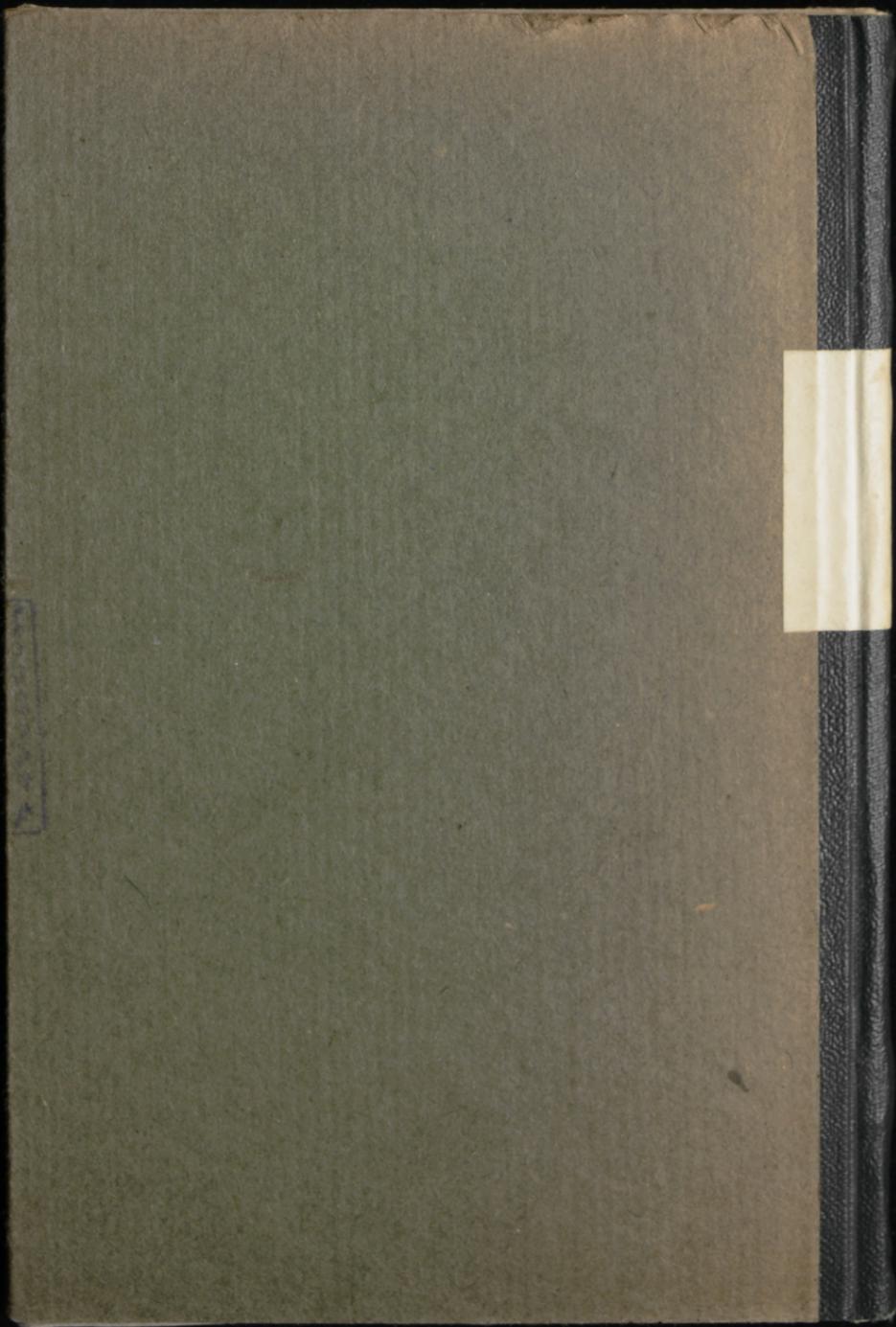
In

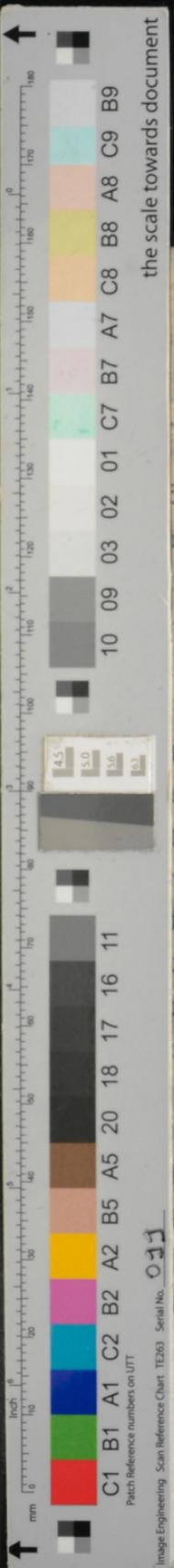
In dem, was der reisende Franzose von Herrn Goeze schreibt, finde ich fürs erste zwey Unwahrheiten, die das Privatleben dieses Mannes beschmützen. Erstlich, daß er kein Feind von den Lustparttheyen hinter den Bettgardinen seyn soll.

Von einem Manne, der viel Gegner hat, muß man voraussetzen, daß ihm noch zehnmal mehr, als irgend einem andern nachgelogen wird. Aber wie unbeschreiblich weggeworfen, muß ein Mensch seyn, der einem Manne, wie Goeze, Neigungen zuschreibt, die er gewiß mehr noch verabscheut, wie — es menschliche Schwachheiten vielleicht verdienen. Von dergleichen Dingen dürften ihn wohl alle seine Feinde losprechen, die wirklich sich zum Gesetz gemacht haben, ihn erst kennen zu lernen, ehe sie ihn beurtheilen.

Die zweyte Unwahrheit des reisenden Franzosen, ist die Beschuldigung: daß Lebensart überhaupt Zn. Pastor Goezens Sache nicht sey. Es freut mich, ihm, aus dem Munde von einer Menge selbst seiner Gegner, das Zeugniß geben zu können, daß er einer der belebtesten und angenehmsten Männer seiner Zeit in Hamburg ist. — — Schade um ihn, daß er von seiner eifernden Orthodorie, und — von seinen Grundsätzen irre geführt wird, um die geglaubte Gottesache — da zu vertreten, wo er nur wie Samaiel denken und handeln sollte.







the scale towards document

(45)

an dem Tode zwei redlicher
schuld gewesen zu sein, ohne
einstigste Reue zu bezeugen?
auf die Rechnung der Theo-
en, wie ich nicht zu zwei-
verdient dieselbe nur desto
Möchten doch Sie und an-
ne und einsichtsvolle Män-
uth verlieren, diese unglück-
den Waffen der Vernunft
re zu bestreiten!

terfung wegen des Kunst-
ologen sich bey Widerlegung
auf den Grundtext zu beru-
sehr gegründet, so wie ich
daß sie gemeiniglich da bey
en Uebersetzung bleiben, wo
Reynungen streitet. So will
eis Hr. Goeze durch den be-
H 2 Cor. 10, v. 5. bereden,
st unter dem Gehorsam